

Sterbende Menschen nicht allein lassen, - auch in Pandemiezeiten

Am 28. September tagte die Arbeitsgemeinschaft Wetterauer Hospizgruppen mit Vertretungen aus Bad Nauheim, Bad Vilbel, Friedberg, Karben und Schotten-Nidda. Die Arbeitsgemeinschaft verabschiedete gemeinsam einen Aufruf zum Thema „Sterbende Menschen nicht allein lassen, - auch in Pandemiezeiten“:

Als im März wegen des Ausbruchs einer Pandemie alle Kontakte zueinander eingeschränkt und in vielen Einrichtungen für Hospizmitarbeitende verboten wurden, war das für alle Beteiligten neu und überraschend.

Inzwischen leben wir schon länger mit verschiedenen Regeln, die als hilfreich eingeschätzt werden. Es ist erkennbar, dass die Infektionsgefahr noch lange Zeit bleiben wird, mal zunehmend, mal abnehmend.

Für Menschen, die sich ehrenamtlich und hauptamtlich seit Jahren für sterbende Menschen und ihre Angehörigen engagieren, ist durch diese Situation eine besondere Herausforderung entstanden, die einer Antwort harret.

Hospizmitarbeitende durften sterbende Menschen nicht in Einrichtungen besuchen und begleiten. Das war bitter für die sterbenden Menschen, die allein blieben mit in der Regel überforderten Pflegepersonal, bitter für Angehörige, bitter für Hospizhelferinnen und -helfer und auch für die Mitarbeitenden der Einrichtungen, denn deren Belastungen wuchs. Die Regelungen waren und sind unterschiedlich restriktiv, oft genug schmerzlich und unerträglich. Die Gefährdungslage der einzelnen Häuser unterscheiden sich. Entsprechend werden Regelungen angepasst. In dieser schwierigen Lage müssen Wege gefunden werden, dass sterbende Menschen in Einrichtungen begleitet werden können.

Die aktuellen Lockerungen der Hessischen Landesregierung verlagern die Verantwortung für die Besuchsregelungen auf die Heimleitungen bzw. deren Träger. Oft gelten auf Grund der Corona-Pandemie noch immer stark einschränkende Kontakt- und Besuchsregeln. Das bedeutet für gebrechliche, schwerkranke und sterbende Menschen in Einrichtungen nicht nur Infektionsschutz, sondern auch Einsamkeit und damit zunehmende Traurigkeit, Verlust an Lebensfreude, Depression. Das zeigt eine Studie zum Thema „Corona und Demenz“, mitinitiiert vom Gießener Soziologen Prof. Reimer Gronemeyer.¹

Prof. Dr. Hardinghaus vom Deutschen Hospiz- und Palliativverband betont in der Presseinformation „Gegen Vereinsamung und Isolation“ das auch in Pandemie-Zeiten

¹ Wetterauer Zeitung vom 4.9.2020, Die Folgen der sozialen Abschottung

bleibende Ziel, „dass niemand alleine sterben muss, sondern begleitet von Mitmenschen und unter Einbezug der körperlichen, sozialen, psychischen und spirituellen Bedürfnisse am Lebensende.“²

Es gilt abzuwägen: Infektionsschutz auf der einen Seite und soziale Isolation auf der anderen Seite. Die Fragen lauten: Welcher Schutz ist in der jeweiligen Situation nötig? Wer gewährleistet ihn? Wie sieht eine praktische Handhabung aus? Wie kann weitere Belastung für Pflegepersonal vermieden werden? Welche Unterstützung braucht es für die Pflegenden?

Hospizgruppen bieten ihre Unterstützung an: Denn geschulte Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeiter können in Pflegeeinrichtungen helfen. Bekanntermaßen werden sie von Koordinationskräften in klaren Verantwortungsstrukturen eingesetzt und begleitet. Diese Ehrenamtlichen sind für Einrichtungen verlässliche Personen. Sie sind fähig, zu kooperieren und vereinbarte Regeln zu befolgen. Mit hospizlichen Gruppen kann beispielsweise das Tragen von FFP2-Masken in bestimmten Fällen vereinbart werden. Sie würden ermöglichen, einem alten Menschen näher zu kommen als 1,50m. Auch Testungen von Hospizmitarbeitern sind im Einzelfall denkbar. Oder sie können verpflichtet werden, das zu desinfizieren, was sie während ihres Besuches berührt haben. Gemeinsam mit den Einrichtungen gilt es angemessene Konzepte zu entwickeln.

Was künftig nicht sein kann und nicht sein darf: Die Isolation sterbender Menschen. Das muss unbedingt verhindert werden. Oder positiv ausgedrückt: Sterbende Menschen werden in Zukunft wieder von geschulten Kräften liebevoll begleitet. Damit werden sie Pflegenden und Angehörige unterstützen und entlasten.

Wir schließen uns den Worten Prof. Reimer Gronemeyers an, der im obengenannten Artikel zitiert wird: Egal wie sich die Situation entwickelt: „Es darf sich unter keinen Umständen wiederholen, dass das fundamentale Bedürfnis nach Nähe und Kontakt einfach abgeschaltet wird.“

Wir hoffen, dass die derzeitigen Lockerungen der Hessischen Landesregierung es ermöglichen, für die Zukunft Konzepte für Hospizarbeit in Einrichtungen zu entwickeln.

*Gisela Theis,
Vorsitzende der Hospizhilfe Wetterau e.V.*

² *Presseinformation: Gegen Vereinsamung und Isolation: So viel Schutz wie nötig, so viel Begleitung wie möglich
13.05.2020 - 11:00*